

# Jahrbuch für Internationale Germanistik

*In Verbindung mit der Internationalen  
Vereinigung für Germanistik*

herausgegeben von

Rudolf Bentzinger – Anil Bhatti – Chiara Conterno – Yun-Young Choi –  
Michael Dallapiazza – Elvira Glaser – Wolfgang Hackl – Raymond Heitz –  
Isabel Hernandez – Carlotta von Maltzan – Annegret Oehme – Gaby Pailer –  
Alla Paslawska – Hans-Gert Roloff – Karol Sauerland – Paulo Astor Soethe –  
Maoping Wei – Claudia Wich-Reif – Winfried Woesler – Arne Ziegler

Geschäftsführende Herausgeber

Michael Dallapiazza – Hans-Gert Roloff

Jahrgang LIV – Heft 1

2022



**PETER LANG**

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford

ISSN 0449-5233  
E-ISSN 2235-1280

**PETER LANG**  
 open



Open Access: Wenn nicht anders angegeben, sind Inhalte unter den Bedingungen der Creative Commons Namensnennung 4.0 Internationalen (CC BY 4.0)

Lizenz wiederverwendbar. Weitere Informationen:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Publikation wurde begutachtet.

Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2022  
Place de la gare 12, CH-1003 Lausanne, Schweiz  
bern@peterlang.com, www.peterlang.com

# Inhaltsverzeichnis

Redaktionelle Information.....	9
--------------------------------	---

Abhandlungen zum Rahmenthema XLVII  
„Interkulturalität im deutschsprachigen Literaturgeschehen“  
Zehnte Folge

Flanierende auf einem Bein. Weibliche Stadterfahrung im Schatten männlicher Flaneure in Herta Müllers <i>Reisende auf einem Bein</i> (1989) Von Kyungmin Kim (Seoul).....	13
Was ist das Wahrzeichen Deutschlands? Eine Studie zur Identifikation mit den nationalen Symbolen der Deutschen Von Chunjie Lin (Wuhan).....	23

Abhandlungen zum Rahmenthema L  
„Deutsch-chinesische Literaturbeziehungen“  
Siebte Folge

Wiederentdeckung und Neuperspektive der Shanghai-Narrative der Moderne. Über die Reihe „Übersetzungen und Studien zu deutschsprachigen Shanghai-Romanen“ Von Fan Zhang (Shanghai) und Yue Chen (Peking).....	43
--	----

Abhandlungen zum Rahmenthema LII  
„Zeitschriftenforschung“  
Vierte Folge

Ungelesen. Zur Archivfunktion von Zeitschriften und ihrem Einfluss auf die Wahrnehmbarkeit von Texten Von Daniel Ehrmann (Wien).....	57
--	----

Abhandlungen zum Rahmenthema LIII  
„Tagebuchforschung“  
Dritte Folge

Anna Haags Kriegstagebücher (1940–1945): Ein Appell für Demokratie, Humanismus und selbständiges Denken Von Elisa Pontini (Bologna).....	85
--	----

Abhandlungen zum Rahmenthema LIV  
 ‚Zum Stand der deutschen Sprache und Kultur in nichtdeutschsprachigen Ländern‘  
 Fünfte Folge

Ukrainische Germanistik: Aktueller Stand und Perspektiven Von Alla Paslawska (Lwiw/Tübingen) . . . . .	109
---	-----

Abhandlungen zum Rahmenthema LV  
 ‚Deutsch-japanische Komparatistik im weltkulturellen Kontext‘  
 Vierte Folge

Villa Aurora. Deutsche Literatur am Pazifik. Von Stefan Keppler-Tasaki (Tokyo) . . . . .	117
Phantasmagoric Literatures from 1827. Johann Wolfgang von Goethe, Sin Chaha, and Kyokutei Bakin Von Yūji Nawata (Tokyo) . . . . .	145

Abhandlungen zum Rahmenthema LVI  
 ‚Deutsch-polnische Literaturbeziehungen‘  
 Vierte Folge

Polnische dokumentarische Literatur von Displaced Persons. Eine Annäherung Von Johann Wiede (Jena) . . . . .	169
---	-----

Neueste deutschsprachige Literatur

Esther Becker: Wie die Gorillas. Verbrecher Verlag, Berlin 2021 (Lisa Baumgartner) . . . . .	197
Uwe Johnson: Karsch, und andere Prosa. Hrsg. Yvonne Dudzik und Christian Riedel unter Mitarbeit von Nina Pilz. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; Uwe Johnson: Zwei Ansichten. Hrsg. von Yvonne Dudzik, Katja Leuchtenberger und Greg Bond. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021 (Michael Dallapiazza) . . . . .	206
Dilek Güngör: Ich bin Özlem. Verbrecher Verlag, Berlin 2020 (Arianna Di Bella) . . . . .	211
Deniz Ohde: Streulicht. Suhrkamp Verlag, Berlin 2020 (Arianna Di Bella). . . . .	225
Robert Seethaler: Der letzte Satz. Hanser Verlag, Berlin 2020 (Annette Simonis). . . . .	239
Yoko Tawada: Paul Celan und der chinesische Engel. Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, Tübingen 2020 (Silvia Ulrich) . . . . .	251

## Rezensionen/Reviews

- tristan mythos maschine. 20. jh. ff. Hrsg. von Robert Schöllner, Andrea Schindler, unter Mitarbeit von Pema Bannwart, Nathanael Busch und Michael Dallapiazza. Würzburg: Königshausen & Neumann 2020 (Helmut Birkhan) . . . . . 263
- Literarische Raumin szenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Enikő Dácz und Réka Jakabházi. Regensburg: Friedrich Pustet 2020 (Marijan Bobinac) . . . . . 275
- Völkische Wissenschaften: Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen. Hrsg. von Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Anja Lobenstein-Reichmann und Julien Reitzenstein. Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2020 (Michael Dallapiazza) . . . . . 281
- Deutsch-italienischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Konstellationen, Medien, Kontexte. Hrsg. von Chiara Conterno und Astrid Dröse. Bologna: Bononia University Press 2020 (Guglielmo Gabbiadini) . . . . . 283
- Elena Stramaglia: Dramaturgie als Eingedenken. Heiner Müllers Antike zwischen Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2020 (Janine Ludwig) . . . . . 290
- Hans Frey: Aufbruch in den Abgrund. Deutsche Science Fiction zwischen Demokratie und Diktatur. Von Weimar bis zum Ende der Nazidiktatur 1918–1945. Berlin: Memoranda Verlag 2020 (Elisa Pontini) . . . . . 293
- Emilia Fiandra: Von Angst bis Zerstörung. Deutschsprachige Bühnen- und Hördramen über den Atomkrieg 1945–1975. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020 (Elena Stramaglia) . . . . . 294
- Barbara Beßlich: Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2021 (Martin Anton Müller) . . . . . 209
- Nicodemus Frischlin: Deutsche Schriften. Hrsg. von Florian Eckes. Band 1. Adelsschriften. Band 2. Deutsche Dichtung. Berlin/Boston: De Gruyter 2021 (Hans-Gert Roloff) . . . . . 302
- Sigmund von Birken: Amalfis. Ein unvollendetes Versepos auf den kaiserlichen General Ottavio Piccolomini (1599–1656). Herausgegeben und mit Einleitung und Kommentar versehen von Hartmut Laufhütte. Passau: Ralf Schuster Verlag 2021; Sigmund von Birken: Selenianum. Panegyrisches für das Wolfenbütteler Welfenhaus. Herausgegeben und mit Einleitung und Kommentar versehen von Hartmut Laufhütte. Passau: Ralf Schuster Verlag 2022 (Alfred Noe) . . . . . 308

## Vorschlag für Rahmenthemen

- Digital Humanities – Kollaborative Infrastruktur und Ideenlabor der internationalen Germanistik. . . . . 313
- Transnationalität und der Blick von außen – Ein neues drittes Heft pro Jahrgang . . . . . 317

Deniz Ohde: *Streulicht*. Suhrkamp Verlag,  
Berlin 2020. 284 Seiten.

«*It seems we lose the game / Before we even start to play /  
Who made these rules? / We are so confused*»<sup>1</sup>

Nach drei Jahren intensiver Arbeit erschien im Suhrkamp-Verlag im August 2020, mitten in der COVID-19-Pandemie, *Streulicht*, das literarische Debüt von Deniz Ohde. Es gelangte gleich auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises 2020 und brachte der Schriftstellerin im selben Jahr den Literaturpreis der Jürgen-Ponto-Stiftung sowie den aspekte-Literaturpreis und den Bloggerpreis für Literatur „Das Debüt 2020“ ein. Die Kurzgeschichte, die die Autorin, wie sie in einem Interview gesteht, ursprünglich hatte schreiben wollen<sup>2</sup>, wurde schließlich zu einem Roman, und zwar zu einem erfolgreichen und, laut von Sternburg, in mehrfacher Hinsicht markanten Buch<sup>3</sup>, das die junge Ohde im Panorama der deutschsprachigen Literatur plötzlich bekannt machte und das auf unterschiedliche aktuelle gesellschaftliche Themen die Aufmerksamkeit lenkt.

*Streulicht* ist ein sehr besonderes Werk, schon die vielfältigen Lesarten, die der Text anbietet, deuten darauf hin. Das Buch kann als Erinnerungsbericht, Familiengeschichte und auch, in einigen Elementen, als Autobiografie gelesen werden, doch ist es gleichzeitig auch als ein postmigrantischer Roman, Coming-of-Age-Roman<sup>4</sup> oder fast als ein Pamphlet gegen den deutschen Klassismus und das Bildungssystem zu betrachten. So vielfältig ist der Stoff des ersten Romans der Autorin, die 1988 in Frankfurt am Main als Tochter einer deutschen Mutter

- 1 Lied von Lauryn Hill, *Everything is Everything*, Auszug. Auf Spotify wurde von Deniz Ohde eine Playlist unter dem Titel *Streulicht. Die Musik zum Buch* zusammengestellt, darin *Iron Man* und andere Songs: Deniz Ohde, *Streulicht. Die Musik zum Buch*, <<https://open.spotify.com/playlist/42YRufIbGXGLMmhowptlu4?si=BgglejVHQp6TedNb0vg-78Q&nd=1>> (letzter Zugriff 16.11.2021).
- 2 Tino Dallmann, *Interview mit Deniz Ohde*, 13.04.2021. In: *Literaturforum Bibliothek 2020/21*, <<https://www.youtube.com/watch?v=EldUTH84CgA>> (letzter Zugriff 10.10.2021).
- 3 Judith von Sternburg, *Man sieht es gar nicht*. In: *Frankfurter Rundschau*, 25.09.2020, <<https://www.fr.de/kultur/literatur/deniz-ohde-streulicht-man-sieht-es-gar-nicht-90053472.html>> (letzter Zugriff 09.10.2021).
- 4 Informationen zum Begriff „Coming-of-Age-Roman“: siehe Maike Albath, *Endlich mal erklärt / Wer altert im Coming-of-Age-Roman?*. In: Deutschlandfunk, 03.06.2020, <<https://www.deutschlandfunk.de/endlich-mal-erklart-wer-altert-im-coming-of-age-roman-100.html>> (letzter Zugriff 15.11.2021).

und eines türkischen Vaters geboren ist und mit nachgeholtem Abitur das Studium in Germanistik in Leipzig, wo sie heute als Schriftstellerin lebt, absolviert hat.

Im Romantitel ist schon implizit die Bedeutung des Textes von Deniz Ohde enthalten. Streulicht ist ein typisches atmosphärisches Phänomen, das sich vor allem in der Nähe von Industrieanlagen zeigt, wenn Staubpartikel durch die Luft fliegen und die Bahn des Lichtes seltsam unterbrechen. Dieses Licht erlaubt nicht, die Dinge deutlich zu sehen, und dadurch ist auch ihre Wahrnehmung verzerrt. Aber so wie dieses nebelhafte Licht eine klare Betrachtung der Umgebung beeinträchtigt, scheint es auch in der Protagonistin selbst die Wahrnehmung ihrer eigenen Identität zu verhindern. Vor dieser seltsam beleuchteten Szenerie, in deren diffusem Licht laut Maike Albath auch die Mechanismen der sozialen Ausgrenzung unmerklich verlaufen<sup>5</sup>, wandert die Ich-Erzählerin durch ihre Erinnerungen. Sie geht ihren Lebensweg durch, der aus diesem unterdrückten Dampf auf die schmerzhafteste Suche nach Licht führt.

Worum geht es in *Streulicht*? Die namenlose Protagonistin und Ich-Erzählerin halbtürkischer Herkunft kehrt anlässlich der Hochzeit ihrer alten Freunde an den Heimatort, in dem ihr Vater noch lebt, in der Nähe eines Industrieparks zurück. In Rückblenden erinnert sie sich an ihre Familiengeschichte und ihre persönliche Entwicklung vom Arbeiterkind zur Akademikerin über viele Umwege. Eine Geschichte, die nach Anna Hoffmeister sich in Deutschland auch heute genauso abspielen könnte<sup>6</sup>. Diese Aufsteigergeschichte wird von der Ich-Erzählerin in Form einer Auseinandersetzung mit ihrer Kindheit und Jugend als Tochter eines deutschen Industriearbeiters und einer eingewanderten türkischen Putzfrau in den späten 90er Jahren erzählt. Sie erinnert sich, wie tief sie, ständig und egal in welcher Situation, ihr Gefühl fremd zu sein spürte, obwohl sie in diesem Ort geboren und aufgewachsen war. Sie hinterfragt sich als erwachsene Frau, die die Heimat wegen des Studiums verlassen hat, warum sie nie wirklich empfand, dazuzugehören, obwohl sie sich doch immer große Mühe gegeben hat, sich am besten zu benehmen und anzupassen:

«Ich war jemand, der den Müll rausbrachte, [...], ich war immer zu früh in der Schule, [...] und zahlte bei Verabredungen immer getrennt. Ich las die Ausschilderungen auf der Straße und die Informationstafeln an den Bahnhöfen, damit ich niemanden nach dem Weg fragen musste; vor allem las ich die Verbotsschilder. [...]. Ich ging nicht bei Rot über die Straße, ich hatte nur eine Muttersprache, ich hatte nur einen Geburtsort, ich hatte einen deutschen Nachnamen und zwei

5 Maike Albath, *Mich bekommt ihr nicht klein*. In: *Deutschlandfunk Kultur*, 05.09.2020, <[https://www.deutschlandfunkkultur.de/deniz-ohde-streulicht-mich-bekommt-ihr-nicht-klein.950.de.html?dram:article\\_id=483645](https://www.deutschlandfunkkultur.de/deniz-ohde-streulicht-mich-bekommt-ihr-nicht-klein.950.de.html?dram:article_id=483645)> (letzter Zugriff 15.10.2021).

6 Anna Hoffmeister, *Arbeiterkind*. In: *der Freitag. Die Wochenzeitung*, 13.08.2020, Ausgabe 33/2020, <<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/arbeiterkind>> (letzter Zugriff 11.10.2021).

Vornamen, von denen der eine geheim war, ich rasierte mir die Monobraune, ich sagte: ‚Nicht ich bin Türkin, sondern meine Mutter‘»<sup>7</sup>.

Ihre Fähigkeiten wurden sogar vom eigenen Vater nie ernst genommen. Demütigender noch war die Meinung ihrer Lehrkräfte, sie sei etwas schwächlich, zu leise und wegen ihres Herkunftsmilieus nicht passend. Deniz Ohde beobachtet und beschreibt, was jeder sieht, worüber aber noch heute niemand sprechen möchte, und insofern bringt *Streulicht* die Leserschaft zum Nachdenken über die Umstände, die die Entwicklung eines Arbeiterkindes in Deutschland (und nicht nur dort) erschweren bzw. behindern<sup>8</sup>. Die Ausgrenzung sowie das Überwinden von Klassengrenzen sind im letzten Jahrzehnt hochaktuelle Themen, mit denen sich die Literatur auseinandersetzt. Beispiele, die darüber hinaus Parallelen zu *Streulicht* zeigen, sind der Roman *Rückkehr nach Reims*<sup>9</sup> (*Retour à Reims*), 2010, von Didier Eribon, in dem die Rückkehr des homosexuellen Protagonisten nach langer Abwesenheit nach Hause zu einer soziologischen Reflexion über sein ursprüngliches Milieu als Arbeiterkind und die Folgen für sein Leben führt, oder *Ein Mann seiner Klasse*<sup>10</sup>, 2020, von Christian Baron, in dem der Autor seine Kindheit in den 90er Jahren mit einem gewalttätigen alkoholkranken Vater, einer depressiven, früh gestorbenen Mutter in einem armen sozialen Umfeld erzählt, und *Serpentinen*<sup>11</sup>, 2020, von Bov Bjerg, dessen Held in den Geburtsort zurückkehrt und sich an die traurige Familiengeschichte sowie an seinen prekären sozialen Aufstieg erinnert.

### *Streulicht: Struktur, Form und Stil*

Das fast 300seitige Werk, aufgeteilt in 38 unbetitelt und unnummerierte Kapitel, wurde von den meisten Rezensenten sehr gelobt und als ein bestürzender, unverzierter und fein erzählter Roman betrachtet<sup>12</sup>. Die Qualität des Werkes wird kaum von manchen plakativen Textpassagen sowie von einigen pathetischen Bildern geschwächt. Das gilt zum Beispiel für das Ende des 29. Kapitels, als die Autorin auf die schaumgeborene Venus anspielt, um Parallelen

7 Deniz Ohe, *Streulicht*, Suhrkamp, Berlin, 2020, S. 119.

8 Hoffmeister, ebd.; Lili Hering, *Oben riecht die Luft anders*. In: *Zeit Online*, 20.08.2020, <<https://www.zeit.de/kultur/literatur/2020-08/deniz-ohde-streulicht-roman>> (letzter Zugriff 10.11.2021).

9 Didier Eribon, *Rückkehr nach Reims*, übersetzt von Tobias Haberkorn, Suhrkamp, Berlin, 2016.

10 Christian Baron, *Ein Mann seiner Klasse*, Claassen, Berlin, 2020.

11 Bov Bjerg, *Serpentinen*, Claassen, Berlin, 2020.

12 J. von Sternburg, ebd.

zwischen dem mythologischen Bild und der Zugehörigkeit ihrer Freunde zur „sauberen“ deutschen bürgerlichen Gesellschaft zu ziehen und so gleichzeitig den großen Unterschied zu betonen: «Ich war nicht schaumgeboren, sondern staubgeboren; rußgeboren, geboren aus dem Kochsalz in der Luft, das sich auf die Autodächer legte. Geboren aus dem sauren Gestank der Müllverbrennungsanlage, [...], aus dem dunklen Wasser, [...], nicht Gischt»<sup>13</sup>. Das Bild einer Göttin aus dem Industriepark wird beeindruckend evoziert – aber nicht weiter genutzt.

*Streulicht* ist in der Ich-Perspektive-Form geschrieben und jedes Kapitel hat als Ausgangspunkt eine Erfahrung der Ich-Erzählerin in Familie, Quartier, Schule. Der Roman enthält intensive und auf den ersten Blick redundante Beschreibungen von Orten<sup>14</sup>, die sie nach einigen Jahren wieder betritt und viele Erinnerungen wecken. In *Streulicht* klingt die Erzählung nicht nur wegen der Überlagerung der Erinnerungen und Gedanken der Protagonistin sprunghaft, sondern auch weil der gegenwärtige Gang durch den Heimatort und das erinnernde Durchgehen des Lebensweges keine schlichte chronologische Erzählung möglich machen. So geht es von einem Ereignis während der Schulzeit oft zu einem Zeitraum, in dem sie noch nicht geboren war, wie zum Beispiel in den Passagen über die Lebensgeschichte der Mutter in der Türkei oder des gestorbenen Großvaters<sup>15</sup>. Sobald die Ich-Erzählerin die Straßen überquert und die Luft der Heimat wieder einatmet, wird sie von der Vergangenheit überschwemmt, die Erinnerungen stellen sich ins Zentrum der Erzählung und die Gegenwart tritt zurück, was schon die nur sporadische Verwendung des Präsens zeigt<sup>16</sup>.

Die Suche nach dem Warum – Warum bin ich so, warum war mein Weg so? – kommt im Text nie schwärmerisch oder verbittert vor, nie wütend oder

13 D. Ohde, ebd., S. 224.

14 Im Roman ist es zum Beispiel die Beschreibung der Momente, in denen die Mutter die Familie verlässt, die häufig wiederholt wird, genauso wie der Satz, mit dem sie dieses schildert: „Sie ist gegangen“. Es kann aber auch eine magische Formel für die Ich-Erzählerin sein, mit der sie die Lebenslage der Mutter wie ihre eigene kennzeichnet. Ebd., S. 172, 203, 205, 206.

15 Zahlreich sind die Passagen, in denen die Protagonistin von einem vergangenen Sachverhalt zu einem anderen scheinbar ohne Zusammenhang springt, genauso wie die Erinnerungen assoziativ sind und an je aktuelle Wahrnehmungen anknüpfen. Auf der Seite 46 wechseln zum Beispiel plötzlich Thema und Zeitebene: Die Ich-Erzählerin erinnert sich an eine Erzählung von der Mutter über ihre Vergangenheit in der Türkei und unmittelbar danach erwähnt Ohdes Heldin überraschend den Hörsturz der Frau. Noch zwei Seiten später erzählt die Protagonistin, wie ihre Mutter eine Beleidigung gegenüber ihrer Tochter nicht ernst nimmt, um sofort danach wieder auf ihren Krankenhausaufenthalt zurückzukommen.

16 Gegenwärtige Gedanken und Beobachtungen sowie Gespräche im Präsens dargestellt sind nur am Anfang und dann fast am Ende des Romans zu finden, und zwar in den Begegnungen mit dem Vater, während des Besuches auf dem Friedhof, bei der Hochzeit und vor der geheimnisvollen Silberfarm.

klagend, im Gegenteil beschreibt die Autorin sie als ruhig, zurückgenommen, sachlich-nachdenklich<sup>17</sup>.

Mit der Sprache von *Streulicht* haben sich die Rezensenten lebhaft auseinandergesetzt. Die Literaturkritikerin Albath ist zum Beispiel der Meinung, die Schriftstellerin benutze eine genaue, zupackende Sprache<sup>18</sup>, andere sehen sie als eine ehrliche und harte Sprache, die aufrichtig den Mangel der deutschen Gesellschaft an Empathie darlegt<sup>19</sup>. Auch Petra Reich lobt Ohdes einfühlsame und gleichzeitig spröde und ruhige Sprache<sup>20</sup>, die nach Eisenbeiß zum Mittel für eine überzeugende und nicht kitschige Erzählweise wird<sup>21</sup>. Nach Knippahls erzählt Ohde in *Streulicht* ohne irgendwelche literarischen Tricks<sup>22</sup> und er betont vielmehr, wie der erzählerische Ton nie ironisch klingt, alles sei sehr ernst. Genauso ernst sind die zwei Stimmen der Protagonistin. Die innere Stimme der Rückblickenden, die stark, unvertraut und schmerzhaft klingt, überlässt häufig Raum einer resignativen Sprachlosigkeit, die Ich-Erzählerin schweigt jetzt wie früher, notiert „hyperrealistisch“<sup>23</sup>, doch mit Distanz die beobachteten Diskriminierungen. Beim Lesen entstehen vielmehr in dem Publikum Wut und Scham wegen der dargestellten diskriminierenden Gesellschaft.

### *Eine finstere Szenerie*

Der Roman öffnet sich mit einer detaillierten Beschreibung des Handlungsortes, die eine Industrielandschaft mit Bahnstrecken und rauchenden hohen Schornsteinen porträtiert. Die seltsame Luftkonsistenz und die dunklen Wolken

17 Ohde im Interview mit Dallmann gesteht offen, dass sie in der ersten Fassung des Romans einen wütenden Ton verwendet hatte. Doch beim Revidieren verstand sie, dass dieser Ton eigentlich nicht passend zum Charakter ihrer Figur schien, deswegen entschloss sie sich am Ende ihn zu ändern. T. Dallmann, ebd.

18 M. Albath, *Mich bekommt ihr nicht klein*, ebd.

19 Richard Kämmerlings, *Wenn ich meinen Namen sagte, berichtigte der Lehrer meine Aussprache*. In: *Die Welt*, 22.09.2020, <<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/plus215713192/Deniz-Ohde-erzaehlt-in-Streulicht-von-einer-Arbeiterkindheit.html>> (letzter Zugriff 15.10.2021); Fabian Neidhardt, *[Das Debüt 2020] And The Winner is....*. In: *Das Debüt*, 15.01.2021, <<https://dasdebuet.com/2021/01/15/das-debut-2020-and-the-winner-is/>> (letzter Zugriff 09.11.2021).

20 Petra Reich, *Deniz Ohde – Streulicht*. In: *LiteraturReich*, 12.01.2021, <<https://literaturreich.de/2021/01/12/deniz-ohde-streulicht/>> (letzter Zugriff 25.10.2021).

21 Ingo Eisenbeiß, *Langer Weg ins Licht*. In: *Deutschlandfunk*, 19.08.2020 <[https://www.deutschlandfunk.de/deniz-ohde-streulicht-langer-weg-ins-licht.700.de.html?dram:article\\_id=482564](https://www.deutschlandfunk.de/deniz-ohde-streulicht-langer-weg-ins-licht.700.de.html?dram:article_id=482564)> (letzter Zugriff 08.11.2021).

22 Dirk Knippahls, *Am Rand der eigenen Erfahrungen*. In: *Die Tageszeitung*, 14.08.2020, <<https://taz.de/Debuetroman-von-Deniz-Ohde/!5703225/>> (letzter Zugriff 12.11.2021).

23 Hubert Winkels, *Rußgeboren*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 23.08.2020, <<https://www.sueddeutsche.de/kultur/bildungsaufsteiger-i-russgeboren-1.5007411>> (letzter Zugriff 05.10.2021).

verleihen dem Ort eine triste und finstere Atmosphäre, die fast die ganze Handlung begleitet. Die Szenerie in *Streulicht* gilt nicht nur als Kulisse, sondern sie konfiguriert sich als wesentlicher Teil der Geschichte: Ein Ort, der die Hauptfigur, ihre Lebensverhältnisse und ihre Wahrnehmung der Realität stark bedingt. Er bleibt namenlos. Auch wenn die Autorin gesteht, dass bei der Genese des Werkes die präzise Verortung der Szenerie nie in Frage kam, da dieser „Nicht-Ort“<sup>24</sup> überall in der Welt existieren kann, scheint es aber plausibel, als Vorbild Höchst, den Stadtteil ihrer Geburtsstadt Frankfurt, zu vermuten. Und der im Roman erwähnte Handgranaten-Anschlag einer psychischen kranken Frau, der am Heiligabend 1996 in einer Kirche in Frankfurt-Sindlingen passierte, macht diese Vermutung ziemlich überzeugend.

Ein trister und von ängstlicher Stille erfüllter Ort, der aber laut Dallmann durch das besondere verstreute Licht der Umgebung irgendwie märchenhaft porträtiert wird<sup>25</sup>. Der Industriepark ist düster und nicht schön, doch blickt die Erzählerin mit Wehmut auf ihn, wobei eine echte Zuneigung auf keinen Fall spürbar ist. Sogar ihr Zuhause empfindet die Protagonistin, jetzt wie früher, als fremden Ort, von dem sie immer geträumt hat, weggehen zu können. Die Umgebung mit schmutziger Luft, dreckigen Straßen und billigen Supermärkten erscheint als ein leerer und unfreundlicher Gespensterort, an dem kein glückliches Gesicht auf dem Weg zu sehen ist.

### *Schwierige Sozialisation im Schatten von Familie, Wohnviertel und Schule*

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ – Ohdes Protagonistin bestätigt teilweise die Wahrheit dieses Sprichwortes: Sie zeigt unbewusst viele Haltungen ihrer Eltern, wie zum Beispiel das konstante Gefühl der Fremdheit. Die ganze Familie nimmt Distanz zu der Umgebung, schon der Großvater väterlicherseits, der den Krieg und den frühen Tod seiner Frau überlebt hat, isoliert sich langsam vom Außen. Eine lange Familientradition also, die sehr stark auch die Protagonistin prägt.

Die Autorin erspart der Leserschaft kein Detail in der Darstellung der merkwürdigen Eltern, die laut Knippahls bis auf die Knochen analysiert werden<sup>26</sup>. Die Beschreibungen der Familie dienen nicht nur dazu, detaillierte Einzelporträts von Mutter und Vater zu präsentieren, sondern fungieren auch als Mittel, den Verstehensprozess ihnen gegenüber auszulösen, wobei sie weiter rätselhaft bleiben werden.

24 T. Dallmann, ebd.

25 Ebenda.

26 D. Knippahls, ebd.

Der Vater ist ein „Biodeutscher“, der aus einer sehr bescheidenen Familie kommt, der Vater trank oft, die Mutter putzte und er wuchs ohne Anspruch auf. Er wohnt schon immer in diesem Industrieort und seit 40 Jahren taucht er in einer Fabrik Aluminiumbleche in Lauge. Er ist Alkoholiker, gewalttätig, Messie, pessimistisch, führt ein zurückgezogenes Leben und er ist unfähig, sich richtig um seine Familie zu kümmern.

Wenn er im familiären Kreis aggressiv ist, benimmt er sich außerhalb des Hauses wie ein armer Teufel, der ein tiefes Minderwertigkeitsgefühl hat, wie die Passage zum Elternabend beweist, als der Lehrer seine Tochter mit einer anderen Schülerin verwechselt und er schweigend absichtlich nichts erwidert<sup>27</sup>. Der Mann ist wunschlos, er träumt nichts, er erträgt einfach ein anspruchsloses Leben, wie er es am besten kann. Der Vater wird nicht wie ein Monster dargestellt, die Ich-Erzählerin hat manchmal sogar Mitleid mit ihm. Ohde beschreibt eine schweigende, verlorene und fragile Figur, die trotz ihrer unkontrollierbaren Gewalt von der Tochter respektiert, nie verdammt wird und bei der sie am Ende des Romans fast eine Sorte Nähe sucht<sup>28</sup>.

Wenn der Vater häufig im Roman vorkommt, ist die Anwesenheit der Mutter reduziert, doch ist ihre Rolle nicht weniger wert, wie auch Knipphals zu Recht behauptet, das Werk scheint eine Sorte kleines Denkmal für sie<sup>29</sup>.

Sie hat es geschafft, aus einem winzigen Dorf an der türkischen Schwarzmeerküste zu emigrieren, um schließlich in einem tristen Vorort zu landen. Die zurückgezogene Putzfrau hat jahrelang versucht, auf den krankhaften Kauf- und Aufhebendrang des Ehemannes sanft zu reagieren und geduldig seine Wutanfälle sowie die nächtlichen Saufgelage auszuhalten, bis sie kraftlos wird. Ohde gesteht in einem Interview, ihre Protagonistin kenne ihre Mutter nicht wirklich, sie sei ein Mysterium. Ihre Vergangenheit bleibt im Dunkeln, die sporadischen Erzählungen von ihrer Heimat, Kindheit und von der türkischen Familie sind immer lückenhaft, verschwimmen zum Märchen. Die Türkei ist für das Kind ein exotischer und fremder Ort, die türkische Sprache wird ihm nicht beigebracht und bleibt ausschließlich Territorium der Mutter. Das Schweigen über ihre türkischen Wurzeln erscheint dieser Frau aber als einzige Strategie, die Tochter vor diskriminierenden Erfahrungen, die sie selbst erlebte, zu schützen.

Die unglückliche, prekäre Ehe und das Leben in einer diskriminierenden Gesellschaft löschen langsam in der Frau ihr inneres Licht und die ursprüngliche Hoffnung auf ein besseres Leben in Deutschland aus. Sie wollte weg aus

27 D. Ohde, ebd., S. 213-216.

28 Vor dem Verlassen der Wohnung umarmt die Protagonistin ihren Vater und macht sich Gedanken, ob ihre vorzeitige und überraschende Fahrt ihn stören könnte. Ebd., S. 284-285.

29 D. Knipphals, ebd.

der Türkei, und auch später in Deutschland möchte sie von ihrer Familie weg, ihre Seele spürt aber Unwohlsein, Unzufriedenheit und wie eine Kerze in übergroßer Hitze schmilzt sie: Die Mutter stirbt wegen zu später medizinischer Behandlung, sie „geht“ schließlich leise und lässt im Haus „das Licht brennen“<sup>30</sup>.

Die Mutter war mutig, als sie die Familie in der Türkei verließ und die Schwierigkeiten als Emigrierte überwand. Dieses Bild kommt aber nicht im Roman vor, das Publikum kann sich es nur vorstellen, denn die Mutter wird von der Tochter als eine unterdrückte, resignierte Frau mit „einem Loch in ihrer Seele“<sup>31</sup> angesehen. In *Streulicht* scheint diese Figur energielos, als ob sie ihren ganzen Mut für die Emigration eingesetzt hätte, und es fehlt die Kraft, um sich weiter auf die Suche nach dem Glück zu machen.

Die zurückgezogene Ich-Erzählerin, von Schmitter Außenseiterin und Einzelgängerin genannt<sup>32</sup>, hat, wie ihre Eltern, keine einfache Kindheit gehabt, sie musste früh lernen, allein zurecht zu kommen, die Signale lernen, um die prekäre Ruhe der Familie nicht zu zerstören, immer still und fast unsichtbar sein, denn plötzlich konnte der betrunkene Vater explodieren und gewalttätig werden. Ihre Freunde Sophia und Pikka führen hingegen ein ruhiges Leben in einer „biodutschen“ Familie mit einem schönen Haus samt Garten: Zwei verschiedene Welten, die die Protagonistin wahrnehmen muss.

Als sie in die Schule kommt, wird die Auseinandersetzung mit den sozialen Unterschieden sehr intensiv, die Migrationsgeschichte der Mutter steigert ihr Minderwertigkeitsgefühl, aus Scham verheimlicht die Protagonistin ihre Herkunft und vermeidet ihren zweiten Vornamen, denn sie möchte nicht als „Freundin aus dem Ausland“<sup>33</sup> bezeichnet werden. Sie nimmt ihren sozialen Status als negativ wahr, alles scheint besser als sie und das vertieft die Diskrepanz zwischen Nicht-Akademiker-Kindern und Akademiker-Kindern. Auch die Eltern ihrer privilegierten Freunde, die im Sommer nach Fuerteventura fahren, erlebt sie anders, sie wirken im Gegensatz zu ihren eigenen selbstbewusst und ständig angemessen auftretend, obwohl sie teilweise eher als Karikaturen denn als gewöhnliche Menschen vorkommen, wie die manische Ordnung der

30 Ebd., S. 205. Das Wort „(weg)gehen“, das auch auf Italienisch als Synonym von ‚sterben‘ gilt, prägt eine wichtige Motivreihe des Textes: Die Mutter geht weg von ihrer Mutter und aus ihrer Heimat, in Deutschland versucht sie erfolglos von ihrem Mann wegzugehen und am Ende geht sie aus dem Leben weg, genauso wie die Tochter, die sich immer gewünscht hat, den Ort zu verlassen und einfach wegzugehen. Aus diesem Grund könnte „Sie ist gegangen“ wohl als den wichtigsten Satz des Romans fungieren.

31 Ebd., S. 206.

32 Elke Schmitter, *Integriert, aber einsam*. In: *Spiegel Kultur*, 16.09.2020, <<https://www.spiegel.de/kultur/literatur/deniz-ohde-romandebuet-streulicht-integriert-aber-einsam-a-2ea5fa2e-7efd-41b1-bb49-3c99a6ded30d>> (letzter Zugriff 11.11.2021).

33 D. Ohde, ebd., S. 247.

Kosmetika von Sophias Mutter im Badezimmer oder die seltsamen unberührbaren Gegenstände im Wohnzimmer beweisen.

Die Konfrontation mit dieser anderen Seite der Realität fällt der Protagonistin schwer, sie steckt auch am Romanende noch in dem Versuch fest, sich selbst zu akzeptieren. Ohdes Heldin scheint ziemlich desorientiert, sie weiß zu keiner Zeit, wie sie sich benehmen soll: Zuhause still sein, aber in der Schule sich laut zu melden und die Hand zu heben, um Fragen zu beantworten. Auch Sophia versteht nicht, was die Protagonistin hemmt, sie hat einen anderen Maßstab, schon die Wahrnehmung der Umgebung ist anders, für Sophia besteht der Heimatort aus Turnverein und Reitstall, aus schönen Straßen mit Einfamilienhäusern und Willkommen-Schildern an den Gartentoren<sup>34</sup>.

Auch in der Schule erlebt sie doppelte Diskriminierung, sie wird von einem Lehrer als Gastarbeiterkind und daher nicht klug genug für das Gymnasium betrachtet, und nicht wegen fehlender Kompetenzen, sondern wegen ihrer Zurückhaltung nicht in die Oberstufe versetzt, genau wie es die Statistiken bezüglich der Wahrscheinlichkeit des Abiturerwerbs von Arbeiterkindern feststellen<sup>35</sup>.

An einem Tag ist sie von einem Mitschüler auf dem Schulhof rassistisch beleidigt, mit dem Wort „Kanake“, das sie nicht aussprechen mag, beschimpft worden, und die Mutter, statt mit der Tochter über den Grund zu diskutieren, erwiderte einfach: «„Aber du kannst nicht gemeint sein. Du bist Deutsche“»<sup>36</sup>, um die Sache herunterzuspielen und damit ihre Tochter nach ihrer Art und Weise zu schützen.

Genau wie ihre Mutter, die einfach wegsieht, scheinen auch die Lehrkräfte unfähig, das Problem zu sehen und dem Mädchen zu helfen. Die Lehrer des Gymnasiums, die Ohde darstellt, sind von dem Motto fest überzeugt, dass die Gymnasiasten die Elite seien und daher viel verlangt werden sollte. Die von alten diskriminierenden Stereotypen geprägten Lehrer nehmen die Protagonistin nicht ernst, sie versuchen kaum, die Schülerin zu verstehen. Sie übersehen sogar das junge Mädchen, das sich schuldig fühlt, kein gutes Niveau erreichen zu können, und als es die Schulform wechseln muss, weil die Lehrkräfte einen negativen Eindruck von ihm haben, entscheidet es sich, seinen Ausbildungsweg auszubrechen.

Erst später beschließt die Hauptfigur, eine Abendschule zu besuchen, wo sie endlich nicht mehr unterschätzt wird, wo ihre Intelligenz und Lernfähigkeit bemerkt werden, und dank vernünftiger, ermutigender Lehrer holt sie das Abitur nach: Endlich wird so die Tür für die Universität und ein neues Leben weit weg von zu Hause geöffnet. Sie hat Mut und Kraft aufgebracht, um aus dieser

34 Ebd., S. 85.

35 A. Hoffmeister, ebd.

36 D. Ohde, ebd., S. 49.

finsternen Realität ihres Geburtsorts herauszukommen, und das ist ein Faktum, das eigentlich der Kritik von Philipp Tingler bezüglich der unterstellten Passivität des Hauptcharakters vollkommen widerspricht. Der Literaturwissenschaftler behauptete während einer Bücherbesprechung in Zürich, die Protagonistin setze sich nicht wirklich mit ihrer sozialen Umgebung auseinander und akzeptiere schon von Anfang an alles unbeteiligt<sup>37</sup>. Ohde zeigt keine passive junge Frau, sie hat immerhin ganz genau ihr Umfeld beobachtet, auf ihre Art und Weise darauf reagiert, und das Abitur sowie das spätere Verlassen des Ortes sind Beweise dafür. Sie hat insofern den Traum ihrer Mutter fortgesetzt, deren Flügel unweigerlich von der Krankheit und dann vom Tod gestutzt wurden. Wenn am Anfang die junge Protagonistin den Spuren ihrer Eltern zu folgen scheint und eine unzufriedene Existenz im Schatten lebt, schafft sie es schließlich mit viel Mühe, ihren Wunsch, wegzugehen, zu erfüllen.

“*Streulich*“ - Erzählen als Beobachtungshaltung gegenüber der Gesellschaft

Es ist nicht das erste Mal im deutschen literarischen Panorama, dass eine Autorin mit postmigrantischem Hintergrund eine feine Beobachterin der deutschen Gesellschaft wird und von alltäglichen Erfahrungen erzählt, die auch von vielen heutigen nicht „Biodeutschen“ miterlebt worden sind. Nur ein Jahr vor dem Erscheinen von *Streulich* setzt sich schon Dilek Güngör in ihrem teils autobiographischen Roman *Ich bin Özlem* mit dem Leben als türkisches Gastarbeiterkind in Deutschland auseinander<sup>38</sup>.

Sie fokussieren sich intensiv auf die gleichen Motive: Zugehörigkeit und Fremdheit, individuelle Identitätswahrnehmung, Diskriminierung und Klischeebilder. Der klagende und wütende Ton von *Özlem* ist im Roman dominierend, sie sagt voller Zorn, was sie immer nicht sehen wollte. Güngörs Protagonistin ist eine erwachsene Mittelschicht-Frau geworden und schon der Titel mit dem rot und groß geschriebenen Namen der Heldin deutet dem Publikum an, dass sie sich nicht mehr verstecken, sondern sich laut und deutlich zu ihrer Herkunft bekennen möchte. *Özlem* reagiert hart auf manche diskriminierenden Ereignisse und endlich hat sie keine Angst mehr, sich selbst zu akzeptieren – so scheint es mindestens am offen gebliebenen Schluss des Romans zu sein.

37 Nicola Steiner, *Katastrophen und andere Familiengeschichten* (18.11.2020). In: *Literaturclub SRF Kultur*, <[https://www.youtube.com/watch?v=\\_bdVX9ubiJk&t=193s](https://www.youtube.com/watch?v=_bdVX9ubiJk&t=193s)> (letzter Zugriff 25.10.2021).

38 Dilek Güngör, *Ich bin Özlem*, Verbrecher Verlag, Berlin, 2019.

Anders Ohdes Ich-Erzählerin. Sie hat noch keinen Abstand von ihrer kalten Heimat. Sie geht im Wortsinne ihre Beobachtungen durch und versteht mit der Zeit, wie Gastarbeiterkinder von der Gesellschaft oft – auch teilweise unabhängig – diskriminiert werden, diese Erkenntnis verletzt selbstverständlich die Protagonistin: «Du bist ja nicht wie die<sup>39</sup>», sagte harmlos einmal Sophia, um ihre Freundin zu verteidigen, ohne aber zu verstehen, dass dieser Satz einen latenten implizierten Rassismus andeutet. Damals spürt die junge Heldin, dass diese Formulierung nicht ganz stimmt, doch bleibt sie immer still, verschlossen und auch wenn sie sich verteidigen sollte, lässt sie sich schikanieren. Sie erinnert sich, wie sie einmal das erwartete Urteil der anderen vorwegnahm:

«ich stehe ja am Rande der Gesellschaft», sagte ich und lachte in die Runde, wenn wir um das Feuer in Pikkas Garten saßen. [...] Ich wollte Pikka, Sophia und allen anderen damit zuvorkommen, jede Bemerkung, die mich hätte bloßstellen können, vorwegnehmen. Über mich selbst lachen, damit die anderen es nicht taten»<sup>40</sup>.

In dem Drang, ihren Willen zur Bildung zu demonstrieren, sucht sie ständig Gegenstände, die ihre Zugehörigkeit zur Welt ihrer privilegierten Freunde beweisen können, so wie die neue für das Schülerabonnement erhaltene Tasche der *Zeit*.

Güngörs und Ohdes Heldinnen sind zwei ganz unterschiedliche Persönlichkeiten, die durch zwei gegensätzliche Haltungen eine wirksame und scharfe Beobachtung des deutschen Milieus präsentieren. Die zwei Protagonistinnen haben es beide geschafft, das Ziel zu erreichen: Özlem hat einen Universitätsabschluss, eine schöne Familie und arbeitet als Lehrerin in einer Sprachschule, Ohdes Ich-Erzählerin studiert an der Universität und ist endlich 300 Kilometer vom Geburtsort entfernt. Doch wenn die erste wenigstens im beruflichen Bereich zufrieden ist, passiert so etwas nicht in *Streulicht*: «[...] auf den Gedanken, *etwas zu werden*, kam ich nicht», gesteht sie offen<sup>41</sup>.

In der neuen Stadt hat sie zwar ein soziales Leben, geht in Kneipen, trifft andere Student\*innen, sie hat sogar einen Freund, einen karrierebewussten Typ, doch kommt sie nicht gut zurecht, sie fühlt sich immer noch unwohl. Das Leben als Studentin scheint nicht so großartig zu sein. Ihr Name sticht sofort hervor, sie wird sogar einmal, was sie befremdet, als Erasmus-Studentin angesehen und kein Erfolg – wie bereits das Nachholen des Abiturs – löscht in ihr das Gefühl aus, anders zu sein und daher nicht dazuzugehören.

39 D. Ohde, ebd., S. 143.

40 Ebenda.

41 Ebd., S. 241.

Es ist fast am Ende des Romans, wo sich die Auseinandersetzung der Ich-Erzählerin mit den Gründen der Schulunterbrechung vertieft. Erst jetzt an der Schwelle zum Erwachsensein kann sie für sich selbst formulieren, dass es damals verschiedene Umstände gab: Die Migrationsgeschichte der Mutter, die kranke Beziehung der Eltern sowie die sozioökonomische Ungleichheit und die ignoranten Lehrer haben bestimmt eine Rolle in ihrer Entwicklung gespielt und sie sozial positioniert: «Von den Seitenrändern aus habe ich auf die Welt geblickt»<sup>42</sup>.

Die Ich-Erzählerin zeigt sich schon von Anfang der Schulzeit an beziehungslos am Rand stehend, nicht einbezogen als Arbeiter- und Ausländerkind<sup>43</sup>. Pikka und Sophia mögen die Protagonistin, sie sind zusammen groß geworden, haben vieles mitgemacht, aber sie können den Geisteszustand ihrer besten Freundin nicht wirklich verstehen: «Das bildest du dir ein», sagte Sophia. Es gäbe keine feindliche Gruppe, keine feindliche Umgebung. ‚Du nimmst die Dinge eben immer gleich persönlich‘»<sup>44</sup> oder weiter von Pikka: «Ich glaube wirklich, dass du auch hier glücklich wärest. Du siehst das alles immer so schwarz» und noch «Du bist bloß zu pessimistisch. [...]»<sup>45</sup>.

*Roman mit offenem Schluss:  
Selbstmord-Andeutung oder positive Prophezeiung?*

Ohdes Protagonistin ist vom diskriminierten Gastarbeiterkind zur Universitätsstudentin geworden, nach einem kurzzeitigen Ferienjob als Putzfrau, in dem sie sich wohl fühlte, schreibt die Autorin, sie habe ein Vorstellungsgespräch bei einem Schulbuchverlag in Aussicht. Ihr Bildungsaufstieg scheint also bis jetzt ein Stück weit gelungen, doch ist am Ende des Romans nie von einem formalen Erfolg explizit die Rede.

Der Romanschluss ist offen für unterschiedliche Interpretationen. Die Hochzeit von Pikka und Sophia ist vorbei und plötzlich entscheidet sie, vorzeitig zu fahren, unter dem Vorwand, sie habe ein Bewerbungsgespräch. Sie macht die Tür der alten Elternwohnung auf, bevor sie sich auf den Weg zum Bahnhof

42 Ebd., S. 253.

43 Auch ein Teil des Satzes aus dem Lied *Iron Man* von Black Sabbath, das sie mit Pikka und Sophia häufig anhörte, scheint den isolierten Zustand der Protagonistin zu widerspiegeln: «[...] nobody wants him, he just stares at the world». S. 19. Simon Sahner sieht in dieser Marvel-Comicfigur aufgrund ihrer Natur aus Metall einen Hinweis auf den Vater, der in einer Aluminiumfabrik arbeitet und auch so isoliert lebt. Simon Sahner, *Keine weiten Felder – Deniz Ohdes „Streulicht“*. In: *54 books*, 30.08.2020, <<https://www.54books.de/keine-weiten-felder-deniz-ohdes-streulicht/>> (letzter Zugriff 11.11.2021).

44 D. Ohde, ebd., 124.

45 Ebd., S. 220, 224.

macht, während ihr Vaters zu ihr sagt: «Wenn's nichts wird, kommst wieder heim!»<sup>46</sup>. Vermutet der pessimistische Vater das Scheitern seiner Tochter oder soll man den Satz als ein schwaches Liebeszeichen bzw. einen bescheidenen Versuch, ihr, egal was passiert, Trost und Ermutigung zu geben, interpretieren? Die Worte von Cansu, einer anderen Schülerin der Abendschule: «Du bist noch jung [...] du kannst noch alles retten!»<sup>47</sup> können als positive Prophezeiung für die Zukunft gelten. Wahrscheinlich ist auch die kurze Erwähnung von zwei heldenhaften Figuren im Roman, von Buffy, der tapferen Vampirtöterin, und des Hauptmanns von Köpenick, Symbol des mutigen Widerstandes gegen ein ungerechtes System, als Andeutung eines möglichen glücklichen Lebens der Heldin. Zwei denkbare Vermutungen für die Zukunft der Ich-Erzählerin, aber nicht die einzigen.

Durch *Streulicht* schlängelt sich still, mehr oder wenig latent das Todesmotiv, das sich in verschiedenen Passagen zum Selbstmord-Motiv zuspitzt und vor allem auf den letzten Seiten betont wird. Diese Verknüpfung der Motive taucht schon am Anfang des Romans auf, als die gerade angekommene Ich-Erzählerin imaginiert, dass in den Häusern schwer Kranke in Betten liegen und hinter jeder Fassade der Tod lauert, und ein Kind – ein kleines Mädchen mit seinem Vater – dem sie auf der Straße begegnet, beim Spielen auf ihren Schatten springen sieht, «Stirb, du Schatten!»<sup>48</sup> rufend. Plötzlich, in diesem Moment hat die Heldin den Eindruck, dass ihre Wangen wie ausgedörrte Erde von den Knochen bröckelten<sup>48</sup>. Auch die alte Geschichte von der Sindlinger Attentäterin, einer psychisch gestörten Zuwanderin aus Osteuropa, in der Kirche während der Christmette, die im zweiten Kapitel angedeutet wird und an die die Heldin wieder in den letzten zwei Kapiteln vor der Abfahrt denkt, könnte das Motiv betonen.

Das Todesmotiv bzw. das Selbstmord-Motiv scheint schon die mütterliche Figur zu betreffen, denn die Frau mit „einem Loch in der Seele“ hatte die ärztliche Behandlung verzögert. Die Heldin sagt aber nicht expliziert, ob ihre Mutter wirklich den Tod gesucht hat. Und die ständige Wiederholung des Satzes im übertragenen Sinn „sie ist gegangen“ für „sie ist gestorben“ geht in diese Richtung. Auch der Satz «Das wurde auch Zeit» an das frisch verheiratete Paar, um ihre lange Beziehung anzudeuten, klingt wie eine Art Abschiedsformel. Es sieht so aus, dass sie jetzt ihre Entscheidung getroffen hat, und obwohl noch zwei Tage im Ort geplant waren, packt sie ihre Sachen und geht. Sie nimmt Abschied vom finsternen Ort und vom Vater, sie hat kein Geld für ein neues Fahrticket, aber sie weiß womöglich, dass sie für diese neue ungenannte „Fahrt“ ein Ticket nicht benötigt.

46 Ebd., S. 284.

47 Ebd., S. 154.

48 Ebd., S. 8.

Wenn dieser Zugang zur Lektüre plausibel wirkt, könnte man *Streulicht* also auch als Roman von Abschieden betrachten: Abschied von der Vergangenheit und von sich selbst. Die Hauptfigur hat sich nie der sozialen klischeehaften Etikettierung widersetzt, sie hat nie die Ungerechtigkeiten laut angezeigt, und aus diesem Grund könnte man den angedeuteten Selbstmord als die einzige und letzte Möglichkeit verstehen, endlich ihrer unruhigen Seele eine Stimme zu verleihen.

Selbstmordgedanke oder nicht? Sicher ist, dass die Ich-Erzählerin den Ort verlässt, vielleicht für immer, und wahrscheinlich kann sie jetzt, da sie sich von ihrer Vergangenheit verabschiedet hat, auch positiv befreit in die Zukunft blicken und „noch alles retten“. Eine mögliche glückliche Fortsetzung also, die die Haltung der Heldin wandelt. Wenn die eingangs zitierten Liedzeilen aus *Everything is Everything* vollkommen der Lebenslage der Heldin, als gescheiterte Mannschaftsspielerin, bis zum Schluss des Romans entsprechen, können aber auch «Don't stop believin' / Hold on, hold on, hold on...» aus dem Song *Don't stop Believin* oder «I'm sick of living this way / [...] / But I know it's gonna change / [...] / We gotta leave the past behind» aus *Goodbye To Yesterday*<sup>49</sup> die hoffungsvolle Prophezeiung über ihr Schicksal wohl bestätigen. Und das ist wahrscheinlich der einzige Schluss, den das Publikum sich für die Hauptfigur von Deniz Ohdes Debütroman wünschen möchte, um auf eine Fortsetzung gespannt zu warten.

Arianna Di Bella  
Palermo

49 Die Lieder *Don't stop Believin* von Journey und *Goodbye To Yesterday* von No Angels sind auch in der Playlist der Autorin unter dem Titel *Streulicht* enthalten (siehe Fußnote Nr. 1).